

Ursula Frank

Im Gegenlicht

Ein Tag sich leis' zum Ende neigt, die Dämmerung wirft erste Schatten,
grau zarter Dunst deckt die Kontur der Berge und der fernen Matten.
Der Wind hat sich im Nirgendwo verborgen, und mit ihm floh die Unrast vieler Stunden.
Kein Schiff rheinauf rheinab, als hätten längst sie ihren Platz gefunden.
In stetem Wellengang - ein Flüstern dringt ans Ohr - das Wasser wogt zu Tal,
Bewegung pur und voller Kraft, hier gilt kein erstes und kein letztes Mal,
ein Mobile Perpetuum der breite Fluss, der ewig hin zum Meere drängt,
weil seine Quelle unerschöpflich ihm aus Reichtum neues Wasser schenkt.

Auf stiller Bank verdeckt vom dichten Grün, lässt dieser Blick auch die Gedanken zieh'n
und setzt in neue Relation, was groß und klein erscheinen mag, bis alle Sorgen flieh'n.

Da reißt der Himmel auf. Aus dunklen Wolken strahlt orangenrot das Sonnenlicht,
Fanal des Tages, das sich in abertausend Wellenspielen glitzernd, flirrend bricht.

Ein Band von märchenhaftem Gold ergießt sich auf die Flut, wirft einen lichten Weg
quer übers Wasser hin zu meiner Bank, verlockend wie ein sicherer Steg,
hart im Kontrast zur dichten, dunkelgrünen Wand, die schweigend steht am anderen
Uferrand.

Da kommt Bewegung in das Bild.

Ein Kormoran taucht aus der Flut, erhebt sich auf dem nassen Stein
am Ende einer Buhne, schlank, die Silhouette zerbrechlich fein,
der Fuß vom Wasserspiegel leicht umspült,
ein Wesen, das sein Element hier fühlt,
den langen, schmalen Hals wie suchend hoch empor gereckt,
die Flügel weit, zur Sonne sehnend ausgestreckt,
zwei Schwingen, kunstvoll, Sicheln gleich,
die zitternd, schlagend sich zum Lichte wenden,
als suchten Wärme sie und Kraft - wie wir mit offenen Händen
beim Ursprung allen Lebens, Geschenk der Fülle, unverdient und reich.